



Abend -

Zeitung.

138.

Sonnabend, am 10. Junius 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. S. Th. Winkler. (Th. Hell.)

### An Frau Elise von Hohenhausen.

(Antwort auf ihr Lied in No. 5 der Abend-Zeitung.)

Erst spät, nachdem schon Monden sich erneuet,  
Kam mir Dein freundlich Liebeswort zur Kunde,  
In dem Du sprichst vom süßen Liederbunde;  
Wie sag' ich's Dir, wie mich Dein Gruß erfreuet!

Es wollt' der Freund in Reinbeck's wald'gen Auen  
Dich zu begrüßen mir das Fest bereiten;  
Der Wagen harrte, hin mich zu geleiten,  
Hoch klopft das Herz, Dich, Sängerin, zu schauen:

Da mußte mich mein neidisch Schicksal fassen,  
Zerknickte mir der Hoffnung süße Blume,  
Und hielt mich fern vom Rufen-Heiligthume;  
Wie jede Lust, so muß' auch Dich ich lassen.

Das Leben hat, was es mir bot, genommen;  
Ich trag' es still und scheue selbst die Klage;  
So will's der Gott, den ich im Busen trage;  
Doch Eines macht so still mich und beklommen:

Das auch die Herzen durch Gesang und Liebe,  
Durch gleich Empfinden freundlich mir verbunden;  
Nur wie ein Traumbild an mir hingeschwunden;  
So mißt' ich, Traute, so auch Deine Liebe!

Doch will das Leben nimmer uns vereinen,  
Wer hindert uns, auf helder Dichtkunst Auen  
Des Andern Bild im Liede zu erschauen?  
Wer hindert uns, es gut und lieb zu meinen?

So folg' ich gern Dir, wenn des Dritten Lieder  
Aus Deiner mildern deutschen Feder fließen,  
Aus eign' er Brust sich Freud' und Leid ergießen,  
Und find' im Lied Dich immer selbst nur wieder.

Und wenn ich oft von Schmerz und Trauer singe,  
Vom Lebensmai, so früh mir abgeblüht,  
Vom holden Traum, umsonst so sehr bemüht,  
Und mit der Sehnsucht zu den Sternen dringe:

So theil' auch Du mit freundlichem Gemüthe,  
So Schmerz als Lust, und fühl' Dich mir verwandt;  
Was hier als Knospe recht sich nur erfand,  
Wird dort der Liebe volle, duft'ge Blüthe.

Amalie Schoppe, geb. Weise.

### Der Sprung vom Kynast.

(Beschluß.)

Agnes gestand ohne Säumen der Herzogin, was sie sich schon längst selbst gestanden hatte, daß ihr der schöne Jüngling nicht gleichgültig sey, daß ihr auch sogar seine Huldigungen nicht unbekannt geblieben wären, da er seine Blicke immer auf den Altan richtete, wo sie zur Seite der Herzogin saße; noch neulich hätte ihr Kammerfräulein bemerkt, wie der arme Schwärmer ein Tuch an seine Lippen gedrückt hätte, was seiner Meinung nach ihr gehörte, aber eigentlich der Herzogin selbst auf den Stufen der Capelle entfallen wäre. Das fürstliche Paar beschloß demnach dem Jüngling nicht die Gelegenheit zu benehmen, sich der Gräfin zu nähern und den Tag ihrer Vermählung zu einem Feste des Hofes und des Herzens zu machen. Als der Herzog bald darauf mit seiner Gemahlin und vielen Rittern und Prälaten nach Warmbrunn zog, um dort die wohlthätigen Bäder zu gebrauchen, die noch jetzt, wie damals, manchem Kranken Besserung oder Linderung verleihen, blieb Agnes daheim und Heinrich mußte es auf Befehl des Herzogs auch. Am Tage

der Abreise flüsterte die Herzogin im Vorübergehen dem Pagen zu: Seyd getrost, Eure Wünsche werden in Erfüllung gehen, doch harret aus in Geduld bis zu unserer Rückkunft. Diese Worte machten einen unendlichen Eindruck auf den Jüngling. Er glaubte, im ersten Rausche der Freude, der glücklichste Sterbliche zu seyn. Ein gnädiger Blick der Fürstin vollendete die Täuschung, die, als sie den Ausbruch seiner Freude sah, ihm gerührt die Hand zum Kusse reichte. Agnes redete mit Heinrich die stille Sprache der Liebe, doch keiner ihrer Blicke wurde erwidert, denn seit dem Tage der Abreise der Herzogin erfüllte bloß Sehnsucht nach ihrem Anblick Heinrichs ganzes Wesen. Als ein Glück betrachtete er es daher, wie eine Bottschaft vom Kaiser ihm Gelegenheit gab, zu seiner geliebten Herrschaft nach Warmbrunn zu reisen. Der Herzog hielt die Freude des Wiedersehens für die Freude einer, durch Agnes Geständniß, beglückten Liebe; er sagte daher zum Pagen: nicht wahr, jetzt ist die Heiterkeit in Deine Seele zurückgekehrt? Der Jüngling wurde betroffen und wußte sich diese Worte nicht zu deuten. Nun, fuhr der Fürst fort: sinne nicht auf einen Dank für mich, dort ist Deine Fürsprecherin, indem er auf die Herzogin zeigte. Nun, sagte die Herzogin: seyd Ihr jetzt glücklich, ist Euer Wunsch erfüllt? — Da fiel dem Armen die Binde von den Augen. Er durchblickte seinen Irrthum und die traurige Verwechslung. So hoch ihn sein Wahn beglückt hatte, so tief stürzte ihn jetzt der Schmerz der Wirklichkeit. Es war der 13. Mai, der Geburtstag der Herzogin, die freudige Bottschaft des Kaisers erhöhet die Freuden des Festes, ein reicher Zug setzte sich auf die Burg Kynast in Bewegung. Heinrich tummelte ein wildes, hochbäumendes Roß neben dem Wagen der Herzogin her, daß alle für ihn zitterten; kaum noch sich selbst bewußt, überhörte er sogar den freundlichen Zuruf der Herzogin. Ritterspiele aller Art folgten einem köstlichen Mahle; schon wollte man sich zur Rückreise anschicken, als dem Herzog noch einfiel, die jungen Ritter aufzufordern, an den Gewölben der Burg bis auf die Zinne zu klettern, welche gegen Osten hochragt über schauerliche Abgründe und Felsenklüfte. Die Herzogin sollte, als wohlverdienten Preis, dem Glücklichen eine Kette überreichen, der mit Leichtigkeit die ungeheure Höhe erklimmen, und laut einen vollen Becher, von dem Thurmwart gereicht, auf das Wohlseyn seiner Schönen leeren würde. Der Herzog und seine Gemahlin, wohl be-

kannt mit der Geschicklichkeit Chila's, waren ohne Zweifel, daß er der glückliche Sieger seyn würde; ihm sollte, nachdem er Agnes Namen ausgesprochen hätte, beim Umhängen der goldenen Kette ihre Hand zugesagt werden. Mehrere junge Ritter bemühten sich vergebens, den Preis zu erringen. Kaum 10 Ellen von der Erde, fielen sie in den Burghof unbeschädigt herab unter dem Gelächter der zahlreichen Versammlung. Jetzt verkündete ein Trompetenschuß, daß Heinrich von Chila es versuchen würde, den Preis zu erringen. Mit Leichtigkeit machte er die hervorragenden Ziegelsüße zu seiner Treppe, und er erreichte unter Zujuchzen der Menge die Zinne der Burg. Eben brachen sich die letzten Strahlen der Sonne an den grauen Berg Rücken der Sudeten, da stand in ihrem Golde der herrliche Jüngling, wie ein Gesandter einer schönern Welt. Seine blonden Locken, ein Spiel der Lüfte, flatterten um sein Haupt. Jetzt reichte ihm der Thurmwächter einen goldenen Humpen, den ergriff er freistehend mit seiner Rechten. Eine Todtenstille ruhete über der Versammlung. Da rief der Jüngling feierlich, aber laut und vernehmlich: Ich liebe die Herzogin Hedwig, die Gemahlin meines theuren Herzogs Ludwig, und bin hochbeglückt, vor ihren Augen sterben zu können. Die Herzogin senkte ihr Haupt, der Herzog verhüllte sein Angesicht. Noch einmal blickte der Jüngling freundlich und wehmüthig herab, dann stürzte er sich in die Felsengründe hinunter. Ein Jesus Maria! erscholl von allen Lippen; darauf folgte wieder eine Todtenstille. Endlich erhob sich der zunächst der Herzogin sitzende Herr Conradinus Bernhardus, zur Zeit ehrwürdiger Abt der Benedictiner zu Laubus, faltete in Andacht hoch seine Hände und rief mit zitternder Stimme: Gott sey seiner armen Seele gnädig! Wie aus einer Brust, wiederholte laut die versammelte Menge: Gott sei seiner armen Seele gnädig! daß das Echo an den Bergen dreimal wiederholte: gnädig! Ohnmächtig trug man die Herzogin in die Burg, eilig verließ alles den Kynast. Der Herzog ließ die zerschmetterten Gebeine sammeln und sendete sie, in einen Sarg verschlossen, in die fürstliche Gruft nach Liegnitz. Zu Warmbrunn und in der Kirche zum heil. Geiste zu Hirschberg wurden feierliche Todtenämter gehalten.

Das Gemüth der Herzogin blieb von diesem schrecklichen Augenblicke an immer zerrüttet. Die Rosen waren verblichen auf ihren Wangen, sie fing an zu siechen, keine Freude des Lebens sprach sie

mehr an, immer perlte eine Thräne in ihrem Auge, suchend den Engel des Todes. Und als wieder der 18te Tag des Maimondes erschien, umstanden schon vier und zwanzig blinkende Candalaber einen mit schwarzem Sammet ausgeschlagenen Sarkophag. Auf ihm lag Hedwig, wie eine vom Sturm berührte Lilie, der Schrecken war von ihrem Antlitze verschwunden, Friede war darauf verbreitet, es schien, als hätte sie, erwacht zur Wirklichkeit, den trüben Traum des Lebens schon vergessen. Den folgenden Tag wurde sie in die herzogliche Gruft versenkt. Da gewährte man zu den Füßen eines Sarges von edlem Metalle, auf dessen Deckel die Wappen von Ungarn und Liegnitz schimmern, einen schmucklosen Sarg von schwarzem Ebenholze, aber auf seinem Deckel las man mit Silberschrift die Worte eingegraben: Gott sey seiner armen Seele genädig!

#### Etwas über die in der Lausitz unter dem Namen Grat bekannten Erdwälle.

Wer in der Lausitz bekannt ist, wird die, in diesen Provinzen häufig befindlichen, kesselförmigen Anhöhen bemerkt haben, die man dort Grat nennt. Sie sind ohnstreitig von sehr hohem Alterthume, und obgleich in dem ehemaligen Niederlausitzer Wochenblatte ein sehr gründlicher Aufsatz über diesen Gegenstand erschienen ist, so wird es doch auch den Lesern dieser Blätter vielleicht nicht uninteressant seyn, hier etwas von jenen Ueberresten aus der Sorbenzeit zu lesen.

Eine Stunde nördlich von dem Städtchen Finsterwalde im Herzogth. Sachsen und einige und 50 Schritte hinter dem Niederlausitzischen Dorfe Möllendorf, befindet sich ein solcher Grat, welcher zu den größten gehört, die ich gesehen habe. Es ist ein Erdwall, welcher einen regelmäßigen Kreis von ungefähr 120 Schritten im Umfange beschreibt. Von außen ist er etwa 15 und nach innen hinab ungefähr 12 Schritte hoch. Alles ist begraset, und auf dem Walle stehen hohe Eichen und Rüstern; aber nirgend ist eine Vertiefung, die einer Schießscharte ähnlich wäre, oder auf deren früheres Daseyn hindeuten könnte, bemerkbar.

Das Ganze wird von einem, höchstens zehn Schritt breiten, Graben rings umher und ohne Spur einer Einfahrt umschlossen. Da die Bewoh-

ner des Dorfes mich versicherten, daß dieser Graben nicht tief sey, so wadete ich durch und nahm den Wall in genauen Augenschein.

Viele halten dergleichen Wälle für Schanzen aus dem 30jährigen Kriege, andere für Vertheidigungsplätze aus den Zeiten der in dieser Gegend geführten Minkwizer Fehden.

Allein diesen Meinungen widerspricht vieles: Nicht zu gedenken, daß sich nirgend um den Wall herum nur die geringste Spur von einer Einfahrt, noch oben von einer Schießscharte, befindet, sondern daß der Weg auf demselben ganz eben fortläuft; so beweist schon die Benennung: Grat, welches im Wendischen ein festes Schloß der Kneis oder Könige bedeutet, daß diese Wälle weit älter, und ohne Zweifel Sorbischen Ursprungs, seyn müssen. Sodann haben die ältesten Greise in diesen Gegenden vor langer Zeit den Reisenden versichert, daß schon ihre Voraltern diese Grats als uralte Denkmäler gekannt und sie dieselben nie in einem andern Zustande gesehen hätten, als worinnen sie die Reisenden noch jetzt erblickten. Daraus scheint zu erhellen, daß diese Grats die festen Wohnplätze und Hoflager der sorbischen Kneis oder Könige gewesen sind. Wahrscheinlich war in der Mitte das Gezelt oder Haus derselben aufgerichtet. Man hat zu Zeiten Nachgrabungen hier angestellt, und ist allenthalben in der Tiefe des Kessels auf Gestein und Reste von einer Art ungebrannter Ziegelsteine gestoßen. Dieser Umstand bestätigt aber eben meine Behauptung, daß die Grats sorbischen Ursprungs sind, weil es bekannt ist, daß die Sorben eine Art von Ziegel verfertigten, die nicht, wie die unsrigen, im Feuer gebrannt, sondern in der Sonne getrocknet wurden. Hierzu kommt noch, daß man in der Gegend, wo ein Grat steht, viele Todten-urnen findet.

Wilhelm Typke.

#### Die Polizei.

Fragment eines Gesprächs.

N. P. Mann! welche Begriffe! Sie stellen sich die Polizei vor als einen Courier. Das ist sie nicht. Die Polizei ist ein feiner, gefester Spaziergänger, der ruhig dahin geht und mit Anstand die Vorübergehenden grüßt.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften:

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus-Zeig.

(Beschluß.)

Als am Morgen des Festes der Erwählte von dem sämmtlichen Schul-Collegium in seiner Wohnung mit frohen Wünschen über seine neu erlangte Würde und die Anerkennung seines Verdienstes begrüßt worden war, schloß sich, mit Herolden an ihrer Spitze, eine freudige Schaar von Jünglingen und Knaben zur Selektion desselben in die Klosterkirche an. Mit Wonnegefühl betrachtete das Auge der umkreisenden Zuschauer die festlich geschmückten Jünglinge, die sich des Hochgefühls freueten im Besitze eines so theuren Lehrers zu seyn. Eine weißgrüne Fahne in der Mitte mit den Worten: Freude, Liebe und Hochachtung, winkte freundlich der Menge entgegen. Die versammelte Stadtgeistlichkeit und viele Amtsbrüder derselben vom Lande, die sich freiwillig dem Zuge anschlossen, führte nun das Ganze in die mit einer ansehnlichen Menge schon erfüllte Klosterkirche. Sämmtliche Schüler in einem Halbkreise um den Altar begannen unter feierlicher Orgelbegleitung aus Sellerts: „Mein erst Gefühl sey Preis und Dank“ den Vers: „Nimm meines Lebens gnädig wahr etc.“, nach welchem ein würdiger Geistlicher die Gefühle des Dankes und der Freude in einem rührenden Morgengebete am Altare aussprach. Unter feierlicher Abjüngung der letztern Verse aus demselben Liede bewegte sich der Zug in die mit dieser Kirche verbundene Stiftsschule, wo ihn der freundlich geschmückte erste Lehrsaal empfing. Durch Aufführung der Cantate von Danzi: „Das Freudenfest“, wurden die anwesenden Zuhörer zur Theilnahme an dem beginnenden Akt vorbereitet. An die hierauf folgende lateinische Rede des Superintendenten D. Delbrück: Ueber den Unterschied der Bildung und Gelehrsamkeit, schloß sich die zweite des neuen Rectors: über die Achtung gegen öffentliche Schulen, die beide des Interesses würdig waren, womit sie gehört wurden. Mozarts herrliche Cantate: „Das Lob der Freundschaft“, beschloß den Schluß. Nun überbrachten die Jünglinge der oberen Klassen im schönsten Wettstreit der Freudenbezeugungen ihrem Lehrer im feierlichen Zuge ein von ihnen selbst verfertigtes Gedicht mit einem geschmackvollen silbernen Pokal, und beschloßen den für sie so feierlichen Tag unter frohen Gesängen durch eine lebendige Abendmusik. Zur Erhöhung des Festes war noch in der Weintraube ein glänzendes Mahl bereitet, zu dessen Theilnahme auch der gebildete Theil der Bürgerschaft eingeladen war. Während desselben wurde dem neuen Rector von dem Lehrpersonal eine Glückwünschungsschrift über die Frage: Was fordert die Zeit von den Schulen? überreicht (Leipz. v. Kollmann), und unter frohem Gläserklänge tönten ihm die Worte: „Das Wort verhallt, sein Hauch verfliehet, nur Liebe ist's, die nie verfliehet!“ entgegen. Möchte der Sinn für Unterricht und Erziehung nur überall durch ähnliche Veranstaltungen geweckt und genährt werden. Welche Ermunterung für den, ihrer so oft bedürftigen, Lehrer, welche sich immer mehr vergrößernde Theilnahme an dem wahrhaft Guten und Schönen, deren Mangel noch immer nicht unbedeutend ist, könnte nicht davon erwartet werden?

Königsberg in Pr. am 15. April 1820.

Seit meinem letzten Berichte sind wieder mehrere Stücke auf der hiesigen Bühne gegeben worden, welche einer rühmlichen Erwähnung verdienen. Da ich diesmal aber vom 17. Januar anfangen und bei der Mitte dieses Monats aufhören muß, mein Theaterbericht mithin einen Zeitraum von fast einem Vierteljahre umfaßt, so würde es zu weit führen, wenn ich jeder in dieser Zeitperiode gegebenen Vorstellung erwähnen wollte. Ich werde mich daher nur auf die vorzüglichsten und vornämlich auf die beschränken, von welchen ich voraussetzen kann, daß sie auch für das auswärtige Publikum von einigem Interesse sind.

Am 17. Jan. trat ein Hr. Lansch, vom Memeler Theater, als Eremit in „Johanna von Montfaucon“ auf. Seine Figur ist groß und schlank, aber sein Organ und mehr noch sein Spiel lassen viel zu wünschen übrig. Er sprach seine Rolle in einem declamatorischen Predigertone und wandte oft den höchsten Pathos da an, wo gar keiner nöthig war. Ich werde unten noch einmal auf ihn zurückkommen. — „Die Damenhüte im Berliner Theater“ (am 18.) gefielen hier nicht. Diese Posse erregte anfangs Interesse, allein der Dialog ward im Fortgange schleppend und das Ende des Stückes sehr matt gefunden. „Die Zeche“ von Castelli (am 25.) galt für Mittelgut; Hr. Ludewig, als Gastwirth und Bürgermeister, trug zwar zuweilen mit etwas zu starken Farben auf, indessen führte er seine Rolle mit vieler Gewandtheit durch. Hr. Lanz, als Kupfer, war ächt komisch. Ref. kann sich nicht erinnern, hier ein Schauspiel so oft mit großem Beifall wiederholt gesehen zu haben, als Arresto's „Soldaten“, welche am 27. bei gedrängt vollem Hause zum viertenmale gegeben wurden. In der That gehört aber auch die Darstellung dieses interessanten Stückes zu den besten und gerundetsten Leistungen dieser Gesellschaft. — „Der feindliche Sohn“ (die Fortsetzung der „Soldaten“), fand jedoch weniger Beifall und wurde nur einmal (am 11. Febr.) gegeben. — Am 28. sahen wir endlich die längst ersehnte Oper: „Ferdinand Cortez“, von Spontini. Ueber die Musik wurden zwei, sich einander widersprechende, Urtheile gefällt, das Stück selbst aber eben nicht interessant, hingegen der Gesang des Hrn. Huray d. Ält., als Cortez, und der Mad. Gosler, als Amazily, sehr vorzüglich gefunden. Besonders erregten die militairischen Evolutionen und Manöuvres von 8 Kürassieren zu Pferde die Schaulust eines großen Theils des Publikums, und in den drei Darstellungen dieser Oper war das Haus jedesmal sehr besetzt. Die Ballets waren jedoch bloße Figuranten-Tänze und früher bei weitem besser gesehen worden. — Hr. La Roche gab am 2. Febr. zu seinem Benefiz die von dem hier noch lebenden Oberforstmeister Fester verfasste und von Benda componirte, unsern Vätern und Großvätern sehr wohlbekannte, Oper: „Louise“, deren Fortsetzung „Mariechen“ heißt. Die sonst so beliebte Oper fand jetzt nur getheilten Beifall; natürlich tempora mutantur, et nos mutantur in illis. Mad. Gosler sang die Louise vorzüglich, obwohl sie in mancherlei Hinsicht für die Rolle des muntern Hanschens geeigneter ist, und eigentlich Mad. Weise, — eine große, kräftige Figur, — welche ihre Partithe nicht minder brav durchführte, die ernstere Louise hätte spielen sollen. So wünschte auch der Verfasser die Rollen ausgetheilt. (Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage.)